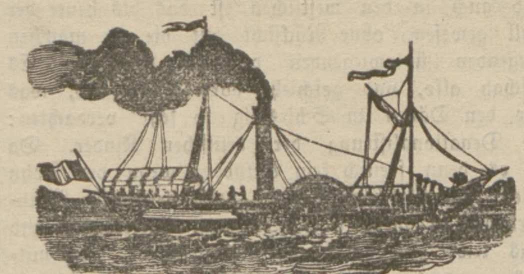
Danziger Dampfboot.

№ 81.

Sonnabend, den 4. April.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, Freitag 3. April.

Nach den beim Ober-Commando der Marine eingegangenen Nachrichten ist S. M. Brigg „Musquito" am 24. v. M. von Coruna nach England in See gegangen.

Wien, Freitag 3. April.

[Unterhaus.] Der Justizminister legt mehrere Gesetzentwürfe vor, betreffend die Einführung und Bildung von Schwurgerichten und einer Konkursordnung. Dieselben werden definitiv angenommen. Hierauf wird die Spezialdebatte über das interconfessionelle Gesetz begonnen.

Paris, Freitag 3. April.

Die in Grenoble ausgebrochenen Ruhestörungen waren durch das Verbot eines Theaterstücks hervorgerufen und nahmen einen ziemlich ernsten Charakter an. Die Ruhestörer riefen: Nieder mit der Mobilgarde, sie sangen die Marsellaise, zertrümmerten die Fensterscheiben des Jesuiten-Collegs und des erzbischöflichen Palastes. Die Arbeitseinstellungen in Rheims sind offiziösen Mittheilungen zufolge noch wenig beunruhigend.

Lissabon, Freitag 3. April.

Aus Montevideo wird gemeldet, daß am 19. Februar der provisorische Gouverneur General Venancio Flores ermordet wurde. Er verschied an 13 Stichwunden. Ein meuterischer Haufen von Blancos, unter der Anführung von Berro, wurde niedergemetzelt. Manoel Flores und 20 Anhänger von Venancio Flores starben plötzlich, wie man sagt, durch Vergiftung. Oberst Lorenzo Battle, Minister des Krieges, wurde zum Präsidenten erwählt und die Ruhe wieder hergestellt.

Norddeutscher Reichstag.

7. Sitzung, Freitag, am 3. April.

Der Reichstag zählt heute 110—120 Mitglieder, aber die Frage nach seiner Beschlußfähigkeit wurde glücklicher oder vorsichtiger Weise nicht aufgeworfen. Der Entwurf der Gewerbeordnung kann in 3 Tagen während der Ferien eingebracht, gedruckt und durch das Bureau an die Mitglieder des Hauses verschickt werden, so daß nach den Ferien die um 14 Mitglieder verstärkte Commission für Handel und Gewerbe Hand an's Werk legen kann. — Vom Abg. Reincke und der Fortschrittspartei wird ein neuer Paragraph der Verfassung beantragt, der den Behörden die Pflicht auferlegt, Commissionen des Reichstages, die zu Informationen und Untersuchungen eingesetzt werden, auf jede Weise zu fördern; er wird zur Vorberathung im Plenum gestellt. Zwei Interpellationen von Wiggers (Berlin), betreffend die rechtliche Stellung jüdischer Grundbesitzer im Mecklenburgischen und den Erlaß eines allgemeinen Wahlreglements für den Bund, werden auf die nächste Tages-Ordnung gesetzt, da Wiggers auf die Diskussion für heute nicht eingerichtet ist, während Präsident von Delbrück sie sofort zu beantworten bereit ist. — Alsdann erledigt die Versammlung durch Schlußberathung eine erhebliche Reihe von Vorlagen, darunter auch die Postverträge, wobei Abg. Dr. Becker im Interesse der Presse darauf aufmerksam macht, daß durch diese Verträge die Postverwaltung sich eine willkürliche Vollmacht für den Bezug ausländischer Zeitungen beigelegt habe. Der Antrag v. Rabenau, betreffend die Collision des Reichstags mit den Landtagen, gab dem Grafen Bismarck Anlaß zu einer sehr kräftigen Kritik gegen die Abwesenden und zu dem Versprechen, daß er seinen Einfluß im preußischen Ministerium und im Bundesrathe aufbieten werde, um den Antragstellern zu genügen. — Der Antrag des Abg. Lasker, betr. die Redefreiheit der Abgeordneten, wurde mit 119 gegen 65 Stimmen angenommen. Graf Bismarck bestreitet die Competenz des Reichstages hierfür und bezweifelt die Beistimmung der Bundesregierungen, will sich jedoch bemühen, innerhalb der preußischen Sphäre die Antragsteller zu befriedigen. — Das Haus vertagte sich bis zum 16. April.

Politische Rundschau.

Die Staatsregierung geht jetzt allen Ernstes an die Ausführung der Decentralisirung der Staatsverwaltung, wie sie in Aussicht genommen worden ist. Es handelt sich zunächst um die Beschaffung der Mittel und die Bezeichnung der Gegenstände für die Selbstverwaltung der Provinzen. Es werden jetzt in den Ministerien die einzelnen Ressorts-Verwaltungs-Gegenstände geprüft, ob sie sich eignen, den Provinzial-Verwaltungen überlassen zu werden, womit diesen zugleich die Mittel, welche bisher die Ministerien dafür aufwendeten, überwiesen werden sollen. Einen递Haupttheil zu den Provinzial-Fonds wird jedenfalls das Handelsministerium darbieten, und zwar durch das Ueberlassen der Wegebauten und der dazu bisher dem Ministerium zustehenden Mittel für dieselben.

Nachdem der Provinz Hannover ein Provinzialfonds bewilligt ist, tritt auch in den anderer Provinzen der Wunsch nach einem solchen hervor. Der Provinzial-Landtag Schlesiens hat schon einen Schritt hierzu gethan, indem er folgenden Beschluß faßte: „den König zu bitten, gestatten zu wollen, daß die Vereinigung aller ständischen Fonds, Anstalten, Institute und Stiftungen in der Provinz Schlesien unter eine concentrirte provinzialständische Verwaltung gebracht und derselben zur eigenen Administration unter staatlicher Aufsicht überwiesen werden dürfen."

Ein längerer Artikel der „Prov.-Korresp." legt Verwahrung dagegen ein, daß die „deutsche Politik Preußens zum Stillstand gekommen sei und sich der fördernden Einwirkung auf die Verbindung mit dem deutschen Süden begeben habe." Das halbamtliche Blatt sagt darüber: „Unsere Regierung durfte und mußte darauf vertrauen, daß das Werk der deutschen Einigung, nachdem das Schwert die entgegenstehenden Hemmnisse beseitigt hatte, in Frieden sich vollenden werde, sobald die Aufregung der Leidenschaften sich legen, das Vorurtheil, welches in der Unkenntniß der Verhältnisse wuchert, vor dem geförderten Verkehr und den mannigfachen Wechselbeziehungen des Nordens und des Südens weichen und die Erkenntniß des Guten erhöhtes Verlangen danach erwecken würde. Und die in dieser Richtung gehenden Hoffnungen werden, wie sich schon jetzt zeigt, nicht getäuscht werden. Nachdem die volkswirthschaftliche Gemeinschaft Deutschlands durch die Zoll- und Handelsverträge, die Wehrgemeinschaft durch die Schutz- und Trutzbündnisse, die Verkehrs-Einheit durch die Postverträge hergestellt ist, liegen in diesem Augenblicke bereits Anträge der süddeutschen Staaten vor, welche das Verlangen ausdrücken, auch die Vortheile der für den Nordbund gewonnenen Freizügigkeit auf den Süden Deutschlands auszudehnen, zum besten Beweise, daß die einigende Kraft der norddeutschen Politik vor Allem auf einer segenverheißenden Entwickelung unserer Bundesgesetzgebung selbst beruht." Eine Andeutung über die für die weitere Entwickelung der Beziehungen zum Süden entscheidenden Frage, ob der Weg des Vertrages oder der der gemeinsamen parlamentarischen Berathung zur Herstellung der Freizügigkeit eingeschlagen werden soll, wird in dem halboffiziellen Blatte nicht gegeben. Im Uebrigen kann man mit den weiteren Ausführungen über die moralische Eroberung, welche den Kriegsthaten von 1866 folgen müsse, ganz einverstanden sein. Aber man kann finden, daß dazu noch mehr gehört, als die bloße Pflege der materiellen Interessen, da die Völker so wenig als die Individuen vom Brote allein leben.

Daß die große Mehrzahl der in den süddeutschen Staaten zum Zollparlament gewählten Abgeordneten lebhaft gegen einen Eintritt des Südens in den Norden eingenommen ist, ist eine unbestreitbare Thatsache. Ja, selbst eine mäßige Erweiterung des Zollvertrages, wie sie sich als eine unausbleibliche Nothwendigkeit erweisen wird, hat schwerlich Aussicht, jetzt schon den vollen Beifall der Mehrheit zu gewinnen. Erwägen wir nun, daß ein Theil der Gewählten sich nicht darauf beschränken wird, jeder Erweiterung des Bundesverhältnisses Widerstand entgegenzusetzen, sondern es für seine Aufgabe ansieht, auf die Zerreißung der Verträge hinzuarbeiten, obwohl es ersichtlich ist, daß eine Lösung des bereits geknüpften Bundes nur das Resultat eines unglücklichen Krieges gegen das Ausland sein könnte und daher die völlige Zerrüttung, ja die politische Vernichtung Deutschlands zur Folge haben würde, so ist es nicht zu verwundern, wenn mancher aufrichtige Vaterlandsfreund an der Möglichkeit zweifelt, Licht und Ordnung in den Chaos von Leidenschaft und Fanatismus zu bringen, welches sich für die öffentliche Meinung eines großen Theiles von Süddeutschland ausgiebt.

Betrachtet man indessen unbefangen die Lage der Dinge, so wird man doch finden, daß zu kleinmüthiger Verzweiflung durchaus kein Grund vorliegt. Haben wir etwa Ursache gehabt, bereits bei diesen Wahlen auf einen Sieg der nationalen Sache in Süddeutschland zu hoffen? Wer sich dieser Hoffnung hingegeben hat, der hat nicht bedacht, daß in dem Zerwürfniß Preußens mit Oesterreich im Jahre 1866 der ganze Süden leidenschaftlich gegen Preußen Partei nahm und grade diese Parteinahme am meisten dazu beigetragen hat, die kriegerische Stimmung in Oesterreich bis zum Siedepunkte zu erhöhen. Der Süden hat Oesterreichs Niederlage getheilt, und eine Niederlage ist an sich nicht geeignet, den Besiegten gegen den Sieger versöhnlich oder gar freundlich zu stimmen. Es würde also nichts Auffallendes darin liegen, wenn der Groll über die Ereignisse von 1866 auch die gemäßigten Elemente des Südens in die entschiedenste Gegnerschaft gegen Preußen gedrängt hätte. Dies ist aber keineswegs der Fall. Vielmehr ist das Gegentheil eingetreten. Die nationale Partei in Süddeutschland, die bereits seit mehreren Jahren in ihren Hoffnungen auf Preußen schwankend geworden war, ist durch die Macht der Ereignisse wieder in die richtige Bahn gelenkt worden. Sie hat das neue, von Preußen aufgestellte nationale Programm, obwohl dasselbe ihrem alten Ideale keineswegs entsprach, angenommen, und sie ist auch bei den eben vollzogenen Wahlen mit Kraft und Eifer für dasselbe eingetreten; und wenn man bedenkt, wie die Stimmung vor dem Kriege war, so wird man nicht in Abrede stellen können, daß sie auch Ursache hat, mit dem Erfolg ihrer Anstrengungen zufrieden zu sein. Sie ist eine Minorität, aber eine kampfesmuthige, einheitliche, fortschreitende Minorität, der eine numerisch zwar gewaltige, aber innerlich gespaltene, die entgegengesetztesten und widerspruchsvollsten Standpunkte in sich vereinigende Majorität gegenübersteht: eine Majorität, welche zahlreiche Elemente in sich begreift, die der nationalen Partei innerlich näher stehen, als den Klerikalen und Ultramontanen, mit welchen sie, weil sie an den Gedanken eines raschen und entschiedenen Fortschrittes sich nicht gewöhnen können, hier und da ein unnatürliches Bündniß eingegangen sind. Somit ist also die nationale Partei Süd-

deutschlands vollkommen in ihrem Rechte, wenn sie den Muth nicht sinken läßt, wenn sie im Gegentheil in dem Ausfall der Wahlen einen Beweis sieht, daß die nationale Sache im Süden im Fortschritt begriffen ist. Wenn man in Norddeutschland bis jetzt noch nicht allgemein geneigt ist, diese Auffassung zu theilen, so liegt dies einfach darin, daß man bei uns längere Zeit hindurch die Stimmung Süddeutschlands vielfach unrichtig beurtheilt und an einen Umschwung der öffentlichen Meinung geglaubt hat, während dieselbe sich vielmehr in einem langsamen Umwandlungsproceß befand und auch noch befindet.

Wir haben wiederholt die Ansicht ausgesprochen, daß das Zollparlament selbst dazu bestimmt ist, diesen Umwandlungsproceß zu beschleunigen und zu vollenden. Gemeinsame Arbeit ist das beste Einigungsmittel. Und so sehen wir denn mit unerschüttertem Vertrauen der Eröffnung des Zollparlaments entgegen. Wir erwarten keinen raschen Verlauf des Einigungsprocesses, das aber hoffen wir, daß aus den gemeinsamen Berathungen auch die schwankenden Elemente die Ueberzeugung gewinnen werden, daß nur auf dem von Preußen gelegten Grunde eine Entwickelung des politischen Lebens der Nation sich erzielen läßt.

Der Umstand, daß der russische Gesandte bei der Pforte, General v. Ignatiew, auf seiner Rückreise von St. Petersburg nach Constantinopel vom Könige von Preußen in Berlin empfangen worden und wiederholt längere Besprechungen mit dem Grafen v. Bismarck gehabt hat, giebt den Conjectural-Politikern wieder reichlichen Stoff zu Combinationen. Unter anderm macht sich die Ansicht geltend, daß zwischen den Cabinetten von Berlin und St. Petersburg abermals in Bezug auf die orientalische Frage „stark geplant" werde. Die auffallende Empfindlichkeit, heißt es, mit welcher die von der preußischen Regierung inspirirte Presse über jede Nachricht herfalle, die von Vorbereitungen Rußlands in aggressiver Absicht gegen den Orient spreche, könnte diesem Verdacht nur neue Nahrung geben. — Was den ersteren Punkt betrifft, so müssen wir gestehen, daß wir es auffallender finden würden, wenn eine diplomatische Persönlichkeit von der Bedeutung des Genannten Berlin passirte, ohne mit den Spitzen der Diplomatie in Preußens Hauptstadt in Berührung zu kommen. In der augenblicklich an eigentlichen Ereignissen armen Zeit hieße es jedoch zu viel von den politischen Heimchengreifern verlangen, daß sie das sich bietende, so schöne Material unbenutzt lassen möchten.

Nach Pariser Mittheilungen soll Prinz Napoleon nicht sehr mit dem zufrieden sein, was er in der Seinestadt vorgefunden. Man sagt, er habe sich dahin ausgesprochen, daß er den Frieden mitgebracht, denselben aber in Paris nicht gefunden hätte; von einer unmittelbaren Gefahr, welche den Frieden bedrohe, sei allerdings nicht die Rede; jedoch bemerke er allenthalben Symptome einer Krisis, die Frankreich Gefahren aussetzen würde. Diese Aeußerungen, meint man, bewiesen, daß die unverbesserlichen Chauvins noch immer beim Kaiser dahin arbeiteten, die Möglichkeit einer Rückkehr zur Kriegspolitik offen zu halten; Napoleon würde indeß sehr bald erkennen, daß Friedensversicherungen allein nicht mehr ausreichen und es sich vielmehr darum handle, thatsächliche Beweise zu geben.

Auf eine Interpellation bezüglich der Unruhen in Charleroi erklärte die belgische Regierung in der Kammer, daß die Ruhe vollkommen wiederhergestellt sei. Im Ganzen seien 10 Personen um's Leben gekommen. Die Armee habe sich sehr entschlossen gezeigt und sei nur im äußersten Nothfalle eingeschritten.

Die Bewegungen, welche in jüngster Zeit, durch die soziale Lage der Arbeiter veranlaßt, auf den verschiedensten Punkten hervorgetreten sind, haben sich selbst bis auf das friedliche Schweden erstreckt. Auch in dortigen Fabrikdistrikten ist es, in Folge von Lohnherabsetzungen, zu Arbeitseinstellungen und Excessen gekommen.

Die Rechte der Frauen finden in England, wenn auch nicht in der parlamentarischen, doch in der Kirchspielssphäre immer mehr Anerkennung. So ist eine Frau, Namens Sarah Wooster, in der Gemeinde Illmire als Ober-Aufseherin des Armenhauses und der Gemeindelandstraßen ernannt worden, „weil keine tauglichere Person für dieses Amt in dem Bezirke zu finden war."

Pius IX. scheint wirklich leidend zu sein. Wie es heißt, ist er von einer Unterleibs-Entzündung befallen. Selbst die officiösen Blätter gestehen ein, daß beunruhigende Nachrichten eingetroffen seien, hoffen aber, daß sie übertrieben sind. Das Absterben des Papstes wäre ein dicker Strich durch die Rechnung jener, welche darauf schwören, daß das Jahr 1868 ruhig und gemüthlich verlaufen werde. Gewaltige Agitationen in Italien würden unvermeidlich sein.

Man klagt nicht selten über die schnelle Anglisirung der Deutschen in Amerika und schreibt sie dem überwältigenden Einfluß zu, welchen das dort entwickelte commercielle und politische Leben auf die niedere Bildungsstufe der meisten Einwanderer ausübt. Unzweifelhaft ist das bis zu einem gewissen Grade richtig. Aber es giebt noch einen anderen, weniger peinlichen und viel wirksameren Grund, als die Inferiorität des dortigen deutschen Elements. In Amerika wird aller Volksunterricht unentgeltlich auf öffentliche Kosten ertheilt. Natürlich wurden dazu in den östlichen Staaten englische Schulen gestiftet, und auch in den westlichen ist das bis heute der Fall gewesen, ohne Rücksicht auf die in manchen Gegenden überwiegenden deutschen Ansiedler. Es geschah also, und geschieht dort genau das, was wir den Dänen in Schleswig so sehr verdachten: die Denationalisirung der deutschen Kinder. Da ist es denn freilich kein Wunder, wenn der Sohn eines pommerschen Bauern oder hessischen Weingärtners in wenigen Jahren dem Vaterlande, und was leider gewöhnlich ebenfalls geschieht, dem mitausgewanderten Vater entfremdet wird und sich als höheren Angelsachsen betrachtet. Auf welcher niedrigen Stufe die deutschen Einwanderer meistens stehen und wie demüthig und hilflos sie sich dem Amerikanerthum gegenüber befinden, sieht man daran, daß sich bisher keine Stimme gegen diese Einrichtungen erhoben hat. Jetzt endlich geschieht es in schwachen Anfängen und ohne Erfolg zu versprechen. Die bedeutenderen deutschen Stimmführer scheinen zu sehr mit der amerikanischen Politik verflochten zu sein, um eine Bewegung zu unterstützen, die von allen dortigen Parteien, dem Yankee sowohl, als dem Planter, gleichmäßig verdammt wird.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 4. April.

— Kürzlich ist bestimmt worden, daß die zu Officieren ernannten Lehrer der höheren Unterrichtsanstalten in die Listen der unabkömmlichen Beamten nicht mehr aufgenommen werden sollen, da für den Kriegsfall ausschließlich das militärische Interesse in Betracht kommen kann.

— Da gleich dem St. Marien-Krankenhause auch die Diakonissen-Krankenanstalt in Anbetracht der hohen Lebensmittelpreise den Verpflegungssatz von 6 Sgr. auf 7 Sgr. pro Tag zu steigern sich genöthigt sieht, so ist der Magistrat ersucht worden, für die von demselben überwiesenen Patienten die Verpflegungskosten nach diesem Satz zu berechnen.

— Um das städtische Besitzthum des ehemaligen Franziskanerklosters zu arrondiren, ist der Magistrat mit dem Kirchenvorstande von St. Trinitatis in Verhandlung getreten, den alten, neben der St. Annenkirche belegenen, seit uralten Zeiten zu Begräbnißzwecken nicht benutzten Kirchhof zu veräußern resp. an die Kommune verkäuflich abzutreten. In der nächsten Stadtverordnetensitzung wird über die Erwerbung beschlossen werden.

— Aus der Mitte der Maurer- und Zimmermeister unserer Provinz haben sich bekanntlich Deputationen nach Berlin begeben, um sich mit ihren Kollegen daselbst über Schritte zu einigen, die gegen die beabsichtigte Einführung der Gewerbefreiheit zu thun seien. Die Deputationen einigten sich zu einer an den Reichstag zu erlassenden Petition, in der sie ihre Wünsche niedergelegt haben.

— Auf den hiesigen Schiffswerften herrscht ein reges Leben, indem nicht nur 8 größere Segelschiffe im Neubau begriffen, sondern auch noch eine erhebliche Zahl größerer Reparaturbauten aus der Havarieperiode zu vollenden sind. Auf der J. Klawitter-schen Werft sehen zwei Schiffe dem Ablauf entgegen und ein für die Ostseefischerei-Gesellschaft bestimmter Kutter wird mit forcirten Kräften fertig geschafft.

— [Theatralisches.] Den Freunden der Oper diene zur Nachricht, daß Frau und Herr Jauner nur noch an 3 Abenden gastiren werden, und die Soubrette Fräul. Friedericke Fischer von Hamburg nur 2 Mal auftreten wird.

— Gestern Abend fand der zweite Vortrag des als Lector Fritz Reuter'scher Dichtungen berühmten Herrn Carl Kräpelin im Gewerbehause vor einem zahlreichen Auditorium statt. Wenngleich diese humoristischen Dichtungen mit reißender Schnelligkeit in allen Gesellschaftskreisen Eingang gefunden und auch hier im verflossenen Winter vielfach in Vereinen und Familienzirkeln Gegenstand von Vorlesungen gewesen sind, so waren die Vortragenden doch eben nur Dilettanten, welchen der Dialect und die zum richtigen Verständniß erforderlichen Gesten unüberwindliche Schwierigkeiten boten. Um so erfreulicher ist den Verehrern dieser heiteren Muse der Besuch des Herrn Kräpelin — eines Landsmanns und Freundes des unübertrefflichen Dichters —, der sein Organ in eben so kunstgerechter Weise in der plattdeutschen Poesie, wie sein Vorgänger R. Genée auf dem dramatischen Felde beherrscht und durch Mannigfaltigkeit der Tonfärbungen und Gestikulationen, welche die Humoristik auf's Trefflichste unterstützen, wieder die lebhafteste Sympathie in den Zuhörern zu erwecken wußte.

— Die Rittergutsbesitzer Boltz-Parreyken und v. Saucken-Tarputschen sind in Berlin eingetroffen, um die Staatsregierung zu bewegen, zum Ankauf von Saatgetreide für Ostpreußen 3,500,000 statt 2,500,000 Thlr. anzuweisen, weil die letztere Summe in keiner Weise befriedigend ist. Die Herren wurden von den Ministern v. d. Heydt und Eulenburg empfangen, haben aber noch keinen definitiven Bescheid erhalten.

— In voriger Woche stand in Posen ein weiblicher Buchhändler vor der betreffenden Prüfungs-Commission. Die Examinandin ist aus der Provinz Posen gebürtig und will demnächst in Pommern sich etabliren.

— Aus Stettin meldet die „N. St. Z.": Seit einiger Zeit werden hier alle Personen, welche Concurs anmelden, gefänglich eingezogen und so lange in Untersuchungshaft behalten, bis nach Einsicht der Masse die Freilassung des Eingezogenen verfügt werden kann.

Neufahrwasser. Die Westerplatte sieht bereits höchst einladend aus, indem Herr H. Müller den Halbzirkel vor seinem Gasthause bedeutend erweitern und mit einer zierlichen Einfriedigung hat umgeben lassen. Zwischen den durch Tannen vermehrten Baumgruppen sind Blumenstücke angelegt und solche mit Statuen geziert. Ein sehr reichhaltiges neues Gartenmöblement ist für die Gäste aufgestellt und auch das Innere des Etablissements höchst comfortable eingerichtet. Die Warmwasser-Badeanstalt, inmitten des Waldes links vom Wege zum Damenbade gelegen, ist bereits gerichtet und zu den Badewohnungen das Fundament fertig geworden. — Gestern verließen mit günstigem Winde eine große Zahl mit Holz befrachteter Schiffe unsern Hafen. Der Holzhandel hat überhaupt einen recht erheblichen Aufschwung genommen. — Die am Damenbade gestrandete Brigg liegt noch regungslos daselbst und ist tief versandet. — Die Kutter der Ostsee-Fischerei-Gesellschaft kehrten gestern mit geringem Fange heim, und giebt man der kalten Witterung schuld, daß die Fische noch nicht ziehen. Die Helenser sollen an 4000 Angeln ausgelegt haben und damit mehr erzielen als durch das Fischen mit Netzen.

Garnsee. Heute, den 2. April um 10½ Uhr Morgens, wurde ein Theil des Städtchens von einer Feuersbrunst bedroht, welche ihre verheerende Kraft so grimmig als denkbar auf dasselbe auszuschütten strebte. In einer Querstraße, welche ihre Front nach Osten hat, schlugen die Flammen aus einem Stallgebäude, welches am nördlichsten Ende der Straße gelegen ist. Das Feuer wälzte sich bei einem orkanähnlichen Nordwinde auf die Häuserreihe und setzte 4 Häuser in lichte Flammen. Die Löschanstalten, so gut wie eine kleine Stadt sie haben kann und hat, concentrirten sich um den ersten Heerd des Feuers, mußten sich aber bald vertheilen, als es in den benachbarten Häusern und Hintergebäuden auf 9 Stellen an zu brennen fing. Dies war ein Punkt, wo alle Möglichkeiten eintreten konnten und an die Einäscherung der Kirche, des Pfarrhauses, der beiden Schulen und sogar an die Ausbreitung des Feuers nach Garnseedorf gedacht werden konnte. Während dieser Gefahr mußte der erste Heerd des Feuers sich überlassen bleiben und mit jeglicher Kraft versucht werden, die neu auflodernden Flammen zu unterdrücken, welche mit aufopfernder Thätigkeit auch gedämpft wurden. Vier Häuser sind total niedergebrannt und 5 Häuser an ihren Obertheilen eingerissen. Die Ursache der Entstehung des Feuers hat sich bis jetzt nicht herausgestellt.

Deutsch-Eylau. Vor einer Woche etwa ereignete sich hier ein bedauernswerther Unfall. Ein Baugerüst, auf welchem sich 13 Personen befanden, die mit dem Abbruch eines Hauses beschäftigt waren, brach plötzlich zusammen und begrub die Leute unter einem Chaos von Brettern, Schutt und Balken. Wie verlautet, ist ein Zimmerlehrling an den Verletzungen, die er bei dieser Gelegenheit erhielt, gestorben; die andern sind mit mehr oder minder gefährlichen Quetschungen davongekommen. —

— Seit einiger Zeit ist hier das Gerede verbreitet, daß Prinz Carl, als Müller verkleidet, die Provinz Preußen bereise, um sich mit eigenen Augen von dem Grunde oder Ungrunde der Klagen über den Nothstand an Ort und Stelle zu überzeugen. Bald soll

er hier, bald dort erkannt worden sein. Von allen Denjenigen, die das Mährlein von Harun Al Raschid in dieser neuen Form auftischen, hat den erlauchten Müllergesellen freilich keiner mit eigenen Augen gesehen.

Stadt-Theater.

Frau Jauner-Krall debütirte gestern als: „Marie, die Regimentstochter“ und errang sich, wie zu erwarten war, wieder einen vollständigen Erfolg. Ihre Darstellung war von hinreißender Laune; das Kind machte der Erziehung seines vielköpfigen Vaters alle Ehre, und dennoch überschritt das fein nüancirte Spiel der Künstlerin niemals die Grenzen des Schönen. Was die musikalische Ausführung anbelangt, so hatten wir hierin wohl eine Meisterleistung vorhergesehen. Wer Frau Jauner als Frau Fluth gehört, der konnte sich wohl sagen, daß die Regimentstochter der tüchtigen Gesangskünstlerin keine Schwierigkeiten darbieten würde. Und so überließ man sich mit um so größerem Genusse dem Zauber der schönen Stimme, dem Feuer des Vortrages, der leichten, perlenden Koloratur, der reizenden Wechselwirkung des mezza voce und des reinen vollen Brusttones — kurz allen Vortheilen, welche eine vollkommene Schule, Talent und Geschmack des Sängers dem Zuhörer in reichem Maße gewähren. Auch die eingelegten Lieder erregten wieder einen wahren Enthusiasmus durch den hinreißenden Vortrag. Frau Jauner wurde mehrmals gerufen. Wie dieselbe im leichten Opern-Genre, so reüssirte vorher ihr Gatte in der an sich unbedeutenden Blüette: „Kleine Mißverständnisse“ als Glieder- und Zungengeläufiger Koch Salzmann. Er schien all' die Eigenthümlichkeiten eines Fasanen schmorenden Künstlers diesem abgesehen zu haben und brachte sie in urkomischer Weise zur Geltung. Drastisch war die Scene des Briefschreibens. Das Publikum nahm die Leistung des Herrn Jauner mit vielem Beifall auf.

Dunkle Existenzen.

Erzählung von George Füllborn.

(Fortsetzung.)

Hugo athmete auf, eine Hoffnung beseelte ihn — er bedachte nicht, daß sein Leiden erst mit seinem Tode geheilt werden würde — warum aber entschloß er sich nicht kurz, suchte Mutter und Bruder auf, nahm sie zu sich und theilte mit ihnen? Weil ein Fehltritt den andern unvermeidlich zur Folge hat — weil das Geld bis auf einen kleinen Theil vergeudet war! Seine Frau hatte er über seine Vergangenheit und seine Verhältnisse belogen — er durfte nun nicht mehr zurück — er mußte die Leiden alle auskosten, die er sich selbst bereitet und die von Jahr zu Jahr entsetzlicher wurden! Seine älteste Tochter, ein niedliches Kind, war schon in dem Alter, um ihren Vater zu tausend Freuden zu veranlassen, ihn durch drollige Einfälle zum Lachen zu bewegen — wenn ihn nicht seine Gewissensbisse gefoltert hätten! Adelheid, das treue Weib, die wirklich eine vortreffliche Hausfrau und liebevolle Gattin geworden war, hätte ihn beglücken, ihn ganz erfüllen können — wenn er frei von den furchtbaren Vorwürfen gewesen, wenn die Vergangenheit von ihm hätte vergessen werden können — so aber konnte Marianne, die Tochter, und die jüngeren Kinder, so konnte sein Weib nicht seine düsteren Gedanken und sein krankhaftes Grübeln und Schweigen brechen! Die Leute des Hauses in der Oranienstraße aber erzählten sich mit heimlichem Schaudern, daß der räthselhafte Miteinwohner, der reiche Sohn des Bettlers, in der Nacht auf den Treppen umherschleiche, und Einer hatte ihn zufällig, von ihm nicht bemerkt, in seinem Treiben beobachtet und erzählte, daß er schwere Säcke keuchend trage und stundenlang in dem Holzstall leise arbeite, um dann gegen Morgen von Schweiß triefend, mit schlotternden Knieen sich wieder in seine Wohnung zurückzuschleichen — man ging ihm aus dem Weg und schlug ein Kreuz vor ihm, da man der Meinung war, daß ihn der Böse verfolge.

Hugo that nach Vorschrift des Doctor Reuper während sieben langer Nächte die schwerste Arbeit; keuchend und fast erdrückt von der Last, die er selbst sich aufbürdete, fühlte er, daß unter ihr seine innere leichter wurde, er fand Schlaf und Ruhe — aber als die sieben Nächte verflossen waren, trat nach kurzer Zeit der alte Zustand wieder ein. Hugo versuchte es mit den drei Blättern, nach Sonnenuntergang von dem Grabe eines Kindes gepflückt — der Glaube an Reuper's Kunst ließ ihn für Tage Hülfe sich einbilden — aber die Blätter verdorrten und die Angst und Unruhe in ihm war dieselbe, wie früher! Reuper sah, daß sein Einfluß auf Hugo leiden mußte, da endlich alle seine Mittel, über die er zum Theil selbst lachen mußte, erfolglos blieben, und daß er dann die treffliche Geldquelle verlieren würde, die er an dem Hypochonder, wie er ihn nannte, hatte — da brachte ihm das Glück, das ihm im Augenblick der Noth stets zur Seite war, obgleich er es wahrlich nicht verdiente, ein neues Mittel, das er auch trefflich zu benutzen verstand — er versuchte es mit Hülfe der Somnambulen, der unglücklichen Waise Lina, wieder neuen Einfluß auf Hugo zu erlangen — und er gewann ihn wirklich, sich selbst am meisten dadurch dienend. Er brachte immer neue Rathschläge und geheime Mittel, die nun von der Somnambulen ausgesagt sein sollten, und führte ihn, um ihn von dem wunderbaren Zustand und der Wahrheit seiner Worte so recht zu überzeugen, oftmals an das Krankenlager der Armen — Hugo gab Geld über Geld hin, um seine Ruhe zurückzukaufen — und er konnte sie trotz aller Opfer doch nicht finden, da er sie für ewig fortgegeben! Er sah, daß er binnen kurzer Zeit selbst Noth leiden würde, und ergriff hastig und noch immer voll Hoffnung den neuen Vorschlag, den ihm der Doktor Reuper machte. Er sollte reisen, sich zerstreuen und amüsiren, womöglich Fußpartheien machen und sich losreißen von Allem, was ihn mit Sorge erfüllte, was ihn mit trüber Erinnerung umgab und was ihn quälte — aber woher sollte er das Geld nehmen, da Reisen kostspielig ist und die Familie auch unterhalten werden mußte, die nichts von dem Verfall ahnte, der sie durch Hugo's Schuld entgegenging. Reuper hatte es wirklich so weit gebracht, daß die Tausende in zehn Jahren verbraucht waren, mit denen Adelheid und Hugo ihre Ehe begonnen und in Wohlstand hätten fortführen können, wenn nicht Hugo's Gewissen und jener Doktor, der Vampyr des Verblendeten, mit an ihren Heerd getreten wären, um ihn allmälig aber sicher zu untergraben und zu zerstören.

„Geld fehlt Ihnen? Wem fehlte das nicht!“ rief der Doktor Reuper, als Hugo ihm seine Verlegenheit zu verstehen gab, „das muß man kennen! Aber ein Mann wie Sie hat überall Credit, und Credit ist Geld!“

„Redensarten!“ murmelte der Gequälte, „wer giebt es her?“

„Schreiben Sie Ihren Namen quer über ein Stück Papier und verlangen Sie, soviel Sie wollen, — Spaß, ein Mann wie Sie! Ich will Sie zu einem mir bekannten Kaufmann führen, der Ihnen baares Geld giebt! Kommen Sie, verehrter Freund!“

Und der Doktor Reuper mit dem etwas langen, fadenscheinigen, Aermel blanken Rock faßte den Rentier Ehlert vertraulich unter und schritt mit ihm durch die neuen Straßen hin dem neuen Markte zu. Die Leute sahen wohl verstohlen dem wunderliche Verbindungen verrathenden Paare nach — Hugo bemerkte auch diese verwunderten Blicke und begriff sie, doch mußte er ja Alles thun, um Geld zu erlangen, das ihm der Doktor versprochen hatte. An einem düstern Hause des neuen Marktes machten Beide Halt.

„Hier habe ich früher einmal gewohnt,“ erzählte Herr Reuper sehr wichtig thuend, „hier wohnt unser Mann“ — und er stieg dem sich scheu Umblickenden sicher die Treppe voran den oberen Stockwerken zu. An der Hausthüre, gleich an der Treppe, stand das oft verführerische Wort „Pfandleihe“, und der Doktor bewies, daß er sie nicht zum ersten Male betrat.

„Guten Tag, Herr Cohn, das Geschäft blüht!“

„Ei, Herr Doktor, wo kommen Sie her — wir haben Sie lange nicht gesehen! Allmächtiger, was hat sich seitdem Alles verändert hier im Hause! die alte Schultz, die Trödlerin, todt — ihre Tochter Hedwig, die eigentlich eine außer der Ehe geborene Prinzessin war, von der linken Hand nennt man das, ist barmherzige Schwester geworden — und der blinde Flötenmann Bartels hat seine bisherige Frau fortgejagt und sich auf seine alten Tage noch 'ne neue genommen, was sagen Sie dazu?“

„So etwas mußte kommen, was für Familienverhältnisse waren hier auch im Hause! Nun aber zur Sache, ich bringe Ihnen hier einen Kunden, einen fürs große Fach — fürs Querschreiben — he, wie er schmunzelt, das ist dem Cohn das liebste, denn bei dem wird am leichtesten verdient — gehören viele alte Beinkleider dazu, um die Zinsen zu geben, die beim Querschreiben herauskommen — man muß das kennen!“

„Wenn Sie brauchen Geld und müssen es haben, schreiben Sie gern quer!“

„Gewiß, lieber Herr Cohn, mein Freund, hier, Herr Rentier Ehlert braucht einige — nun wieviel brauchen Sie, verehrter Freund? Vierhundert wie?“

Hugo nickte stumm mit dem Kopf.

„Vierhundert? Ei weih, das ist heut zu Tage keine Kleinigkeit — fünfhundert mit Zinsen, Provision und Kosten“ —

„Hundert Thaler sollen abgehen?“

„Darüber können Sie sich nicht wundern, lieber Freund“, unterbrach ihn Doktor Reuper sofort, „Geld ist theuer!“

„Ich hab's nicht liegen, lieber Herr, ich muß es mir selbst erst besorgen, muß meinen ehrlichen Namen und manches Pfändchen dazu hingeben — und oft genug reißen die Herren aus, wenn sie uns genug angeborgt haben!“

„Das haben Sie von Herrn Ehlert nicht zu befürchten, er ist sicher und fein!“

„Heut zu Tage fein! Spaßen Sie nicht, Doktor, sagen Sie nicht immer: Man muß das kennen? Nun, ich spreche auch: Man muß das kennen! Also Sie geben mir zwei Wechsel über zusammen fünfhundert Thaler — und verpfänden mir?“

„Auch noch eine Sicherheit?“

„Nun, wenn Sie die ehrliche Absicht haben, wieder zu zahlen, kann es Ihnen auch ganz gleich sein, ob Sie Ihre Seele verpfänden, wieviel mehr ein paar lumpige Sachen!“

„Da hat er recht!“

„Ich verschreibe Ihnen meine Wirthschaft, wenn es sein muß!“

„Ist sie schuldenfrei?“

„Ja, auf mein Ehrenwort!“ —

Nach einer halben Stunde empfing Hugo von dem Pfandleiher Cohn gegen seine Wechsel und Verschreibung seiner sämmtlichen Sachen vierhundert Thaler — er war fünfhundert schuldig.

„Haben Sie Dank, Herr Doktor“, sagte Cohn schnell zu dem schlauen Reuper und drückte ihm einige Thaler in die Hand, „bringen Sie mehr!“ —

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Aus dem Lüneburg'schen wird geschrieben, daß der Prediger einer hannoverschen Stadt an dem Geburtstage des Königs Wilhelm eine Predigt über den Text: „Freuet Euch, denn erstens Christus ist gekommen, zweitens König Wilhelm ist geboren“ — gehalten habe.

— Seitdem es den preußischen Pensionairen gestattet ist, in andern norddeutschen Bundesländern zu wohnen, ziehen eine Menge von Familien preußischer pensionirter Offiziere und Civilbeamten in die wohlfeilen und angenehmen kleinen thüringischen Residenzstädte, wie Weimar, Gotha, Koburg, Meiningen &c.

— [Die Weinprobe.] In einem Vortrage über die Verpflegung im Kölner Hospital giebt der Geh. Sanitätsrath Dr. Fischer folgende köstliche Schilderung der „Weinkenner“: „Es sind das Sachverständige, die uns weiß machen wollen, daß ihr auf den Geruchs-, Gesichts- und Geschmackssinn basirtes Urtheil unfehlbar und untrüglich sei. Diese Herren halten das Probeglas gegen den Tag, riechen daran, nehmen einen Schluck in den Mund, speien ihn unter namhaftem Geräusch wieder aus, nehmen noch einen Schluck, falten die Zunge schaufelförmig zusammen, bulbern den Wein gegen den Gaumen, verdrehen dabei konvulsivisch die Augen, daß man die Pythia auf dem Dreifuß von Delphi zu sehen glaubt, setzen das bisher in der Hand gehaltene Glas langsam und zögernd auf den Tisch und verkünden mit einem Ernste, der einer besseren Sache würdig wäre, ihren Orakelspruch.“ (Für den ärztlichen Gebrauch ist chemische Untersuchung des Weins durchaus nöthig.)

— Die Zahl der Waisen, welche der Berliner Commune zur Last fallen, wurde 1867 auf 1250 veranschlagt, ist aber in Wirklichkeit auf 2600 Pfleglinge angewachsen, von denen 500 in Rummelsburg erzogen, die übrigen als Kostkinder ausgethan sind. Die Ausgaben dafür haben sich geradezu verdoppelt, nämlich von 80,000 auf 16,000 Thlr. erhöht. Es sind aber nicht alle wirkliche Waisen, sondern zum Theil Kinder, deren Eltern die Kleinen aus Mangel an Brot und Obdach ihrem Schicksal überlassen haben.

— Das Berliner Kammergericht hat ein auf 7 Tage Gefängniß lautendes Erkenntniß gegen einen Kellner bestätigt, welcher Gästen, die Liebfrauenmilch getrunken und noch eine Flasche desselben Weins bestellt, anstatt dessen in einer Liebfrauenmilch-Flasche gewöhnlichen Moselwein gebracht hatte.

— Die Loreley ist gerettet. Der Gemeinderath in St. Goarshausen hat beschlossen, jedes weitere Steinbrechen zu untersagen. Ein Gemeinderathsmitglied motivirte seine Abstimmung damit: „Die Loreley ist zwar Eigenthum der Gemeinde St. Goarshausen, aber sie gehört der ganzen gebildeten Welt.“

— [Eine einsinkende Straße.] hat die Stadt Essen aufzuweisen. Bei 37 Wohnhäusern der neugebauten eleganten Bahnhofsstraße ist festgestellt, daß sie sich gesenkt haben, und 3 Häuser mußten bereits abgebrochen werden. Die Ursache dieser für die Stadt sehr beklagenswerthen Erscheinung ist noch nicht genügend festgestellt.

— Einige Blätter hatten gemeldet, daß am sächsischen Hofe eine Toilette-Ordnung für die Hofbälle, (namentlich gegen die jetzigen Haartrachten gerichtet) erschienen sei. Das wird jetzt amtlich als falsch bezeichnet.

— Die wiederholten Warnungen vor der Auswanderung nach Polen und Rußland erhalten eine neue Verstärkung durch eine Mittheilung aus Sachsen, welcher zufolge eine Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen aus Chemnitz, welche sich nach Polen verlocken ließen, dort dem größten Elend preisgegeben sind und gänzlich untergehen würden, wenn ihnen nicht von andrer Seite die Rückkehr ermöglicht wäre.

— [Nicotinvergiftung.] Ein Beamter in Wien hat sich vor einigen Tagen mit einem Messer, mittelst dessen er kurz zuvor die Tabakspfeife gereinigt hatte, zufällig eine Schnittwunde in den Zeigefinger der linken Hand beigebracht. Die Wunde schwoll sofort bedenklich an; bald bildete sich auch eine Drüsengeschwulst in der Achselhöhle, und nun wird in Folge der herbeigeführten Nicotinvergiftung des Blutes der Arm abgenommen werden müssen.

— Zwischen Dänemark und Rußland soll ein directer unterseeischer Telegraph durch die Ostsee gelegt werden.

— In der Nähe von Alnwick in England wurde die Frau eines Landarbeiters von Vierlingen entbunden.

— Aus Spanien wird gemeldet, daß die Noth daselbst eine sehr arge und das Brod drei Mal so theuer sei, als in gewöhnlichen Jahren.

Meteorologische Beobachtungen.

3	4	341,19	+ 5,4	O. mäßig, hell u. leicht bew.
4	8	338,77	+ 4,4	Still do. do. do.
4	12	338,12	+ 9,0	NNW. mäßig do. do.

Bahnpreise zu Danzig am 4. April.

Weizen bunt 120—129℔. 122—135 Sgr.
hellb. 123.130℔. 133—138 Sgr. pr. 85℔. Z.-G.
Roggen 114.121℔. 88—89.92 Sgr. pr. 81⅚℔. Z.-G.
Erbsen weiße Koch- 85—92 Sgr.
do. Futter- 75—82 Sgr. pr. 90℔. Z.-G.
Gerste kl. 100—110℔. 65—75 Sgr.
do. gr. 108.112℔. 70—75 Sgr. pr. 72℔. Z.-G.
Hafer 46—52 Sgr. pr. 50℔. Z.-G.

Markt-Bericht.

Danzig, den 4. April 1868.

Zu unveränderten Preisen wurden am heutigen Markte 30 Last Weizen abgesetzt. Feine Qualität bleibt am meisten beachtet und erreichte 129.31℔. fl. 822½, 825, 830; hübscher, heller 129℔. fl. 810; bunter 117.118℔. fl. 740; 118℔. fl. 725 pr. 5100℔. Gestern Nachmittag sind noch 50 Last ganz feine, helle glasige Weizen 130 bis 131℔. zu einem unbekannten Preise, vermuthlich fl. 860 verkauft.

Roggen nur in kleinen Parthien 119.20, 121.22℔. fl. 546; 119℔. fl. 543 pr. 4910℔. an Consumenten begeben.

Gerste ganz ohne Käufer.

Erbsen zu den gewichenen Preisen etwas mehr beachtet.

Gelbe Lupinen fl. 270 pr. 5400℔.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Die Kaufl. Peretz a. Wloclaweck und Willumsen aus Christiania.

Hotel du Nord.

Rittergutsbes. Heine a. Stangenberg. Fr. Lehmann aus Stettin.

Hotel zum Kronprinzen.

Fabrikant Hesse a. Rußland. Vers.-Inspector Mette a. Magdeburg. Die Oekonome Philippsthal a. Marienwerder u. Nölting a. Schwerin. Die Kaufl. Tugendreich, Lindau, Grau u. Küchenmeister a. Berlin und Binder aus Culm.

Hotel de Berlin.

Schauspielerin Frl. Fischer a. Hamburg. Hotelbes. Hetzner a. Marienwerder. Die Kaufl. Cohn a. Aachen, Michelsohn u. Habermann a. Berlin.

Walter's Hotel.

Major v. Galster aus Berlin. Praktischer Arzt Dr. v. Zelewski a. Pelplin. Rittergutsbes. Würtz aus Kokoschken. Amtmann Horn a. Oslanin. Rittergutspächter Heyer a. Lewino. Fr. Rittergutsbes. Ströhmer aus Barting.

Hotel de Thorn.

Rittergutsbes. Rieß a. Stuhm. Die Gutsbesitzer Schröder n. Fam. a. Neumünsterberg, Rieß a. Marienburg u. Pichowski n. Fam. a. Jorkau. Prem.-Lieut. Petter a. Graudenz. Frl. Rent. Magnus a. Berlin. Frau Prediger Friese a. Carthaus. Die Kaufl. Hasenkamp a. Berlin, Kautmann a. Ratibor, Weidemeyer a. Elberfeld, Kranz aus Carlshafen und Banse aus Braunschweig.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Professor Hoffmann a. Bonn. Fabrikant Pagels a. Harburg. Gymnasiallehrer Christmann n. Gattin a. Berlin. Oekonom Böttcher a. Tilsit. Die Kaufl. Lamby a. Halle a. S., Dürk a. Pelplin u. Bröder aus Stettin.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.